

Predigt

Pontifikalamt in der Oberen Basilika der Immaculata am Samstag, 18. Juli 2015,
in Lourdes

(Formular: Messe zum Jahresthema 2015: „Die Freude der Mission“)

Liebe Mitbrüder,
liebe ehrwürdige Schwestern,
liebe Pilgerinnen und Pilger,

wir feiern heute die hl. Messe zum Jahresthema von Lourdes: „Die Freude der Mission“. In seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* spricht unser Heiliger Vater Papst Franziskus davon, dass die Freude des Evangeliums das Herz und das gesamte Leben derjenigen erfüllt, die Jesus Christus begegnen.

Es geht also um die Begegnung mit Christus. Wer ihn sucht ohne Unterlass, wer ihn heute noch inständig sucht, der wird ihn auch finden. In seiner Gegenwart schwindet die sprichwörtliche „Heidenangst“, von der oft diejenigen geplagt sind, die nicht glauben, die nicht hoffen, die nicht lieben und die nicht anbeten. „Niemand ist aus seiner Freude ausgeschlossen“, sagt Papst Franziskus. Wir können Jesus Christus begegnen in der Kirche, in der Gesellschaft, in unserer Familie, durch unsere persönliche Lebensführung. Wir werden ihm auch begegnen gerade in den Ärmsten der Armen und diese Armen sind oft mitten unter uns.

In der heutigen Lesung aus dem Brief an die Römer stellt uns der Apostel Paulus Fragen, die an unser Gewissen rühren. Wie sollen diejenigen glauben können, wenn sie nichts von Jesus gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet?

Das Erste, was uns Lourdes lehren kann, ist die Freude, die die Gottesmutter ausstrahlt durch ihr Lächeln. Sie sagt nichts bei der ersten Erscheinung. Sie lächelt nur und durch ihre Gesten wird ihre Zugeneigtheit zur kleinen Bernadette offenkundig. Auch wir brauchen die non-verbale Verkündigung. Nicht nur durch Worte, sondern vielmehr durch unser Leben müssen wir Christus ausstrahlen, müssen wir seine Liebe und seine Freude ausstrahlen. Tun das nicht auch die Ordensleute, wenn sie in ihrem Habit nicht mit griesgrämiger Miene durch unsere Straßen und Gassen gehen und damit bekunden: „Ich bin von Gott begeistert. Er ist mein Lebensinhalt“?

Jedes Ave Maria erinnert uns an diese Freude. Der Engel, der der Gottesmutter die Inkarnation, die Menschwerdung, verkündet, dass Gott mit ihr ist, sagt zu ihr: „Χαίρε (chaire) Maria – Freue dich, Maria!“ Und auch für uns gilt diese Freude, weil wir im Haus Gottes, in seiner Liebe leben dürfen. Lassen wir als Erstes, nicht nur die Ordensleute, ihn in unser Inneres und geben wir ihm den gebührenden Raum, dann wird sich auch die Freude in unserem Leben zeigen.

Papst Franziskus mahnt uns immer wieder, diesen missionarischen Impuls unseres Lebens nie zu vergessen. Bevor wir noch mit Worten verkündigen, sollen unser eigenes Leben und unsere Taten von seiner Liebe sprechen. Vor der missionarischen Umgestaltung unseres Lebens ist zunächst die Läuterung notwendig. Hier hören wir den Ruf einer wahren Reform, die die Gottesmutter auch uns aufträgt, indem sie zur kleinen Bernadette dreimal das Wort: „Buße, Buße, Buße“ ruft. Wie oft hat sich auch die heilige Bernadette selbst verdemütigt. Ein Zeichen ihrer Bußgesinnung war nicht zuletzt auch der Gehorsam, im Schmutz zu graben im Vertrauen darauf, dass das Wort Mariens wahr ist, dass an dieser Stelle, wo sie gräbt, Wasser des Lebens entspringen werden. Der Herr also ergreift die Initiative. Alles, was wir tun, ist Gnade. Nichts können wir uns an Gutem selber zuschreiben, sondern alles dem Herrn. In dieser Haltung der Buße sendet uns der Herr, auf die anderen zuzugehen, die Fernen einzuladen und mit Freude sein Evangelium zu verkünden. Bitten wir die heilige Gottesmutter Maria, den Stern der Neuevangelisierung, dass sie uns beistehe, mit größerer Entschlossenheit und Freude diesen Weg des Glaubens zu beschreiten, um so wahre Zeugen Jesu Christi in der Welt zu sein. Dies hat uns schon Papst Benedikt XVI. zum Jahr des Glaubens zugerufen und im gleichen Geiste erneuert diesen missionarischen Impuls unser jetziger Heiliger Vater Papst Franziskus.

Blicken wir auf zum Stern, wie es der heilige Bernhard tut, und rufen „Maria“. Rufen wir sie an, weil sie uns den Weg zu Jesus Christus weist. Aber ist die Zusage, dass der Herr bei uns ist, nur eine Zusage für die Frommen, die immer schon die Muttergottes in ihr Herz aufgenommen haben? Kennt Gott Wege auch für Menschen, die weit von ihm entfernt sind, die ihn vielleicht noch nicht einmal kennen oder gleichgültig gegenüber ihrer eigenen Taufe sind? Kennt Gott Wege, auch diese Menschen mit seinem Feuer anzustecken? Jeder von uns hat doch in seiner nächsten Umgebung, in seiner eigenen Familie, in seiner eigenen Verwandtschaft Menschen, die in dieser Ferne, an dieser Peripherie leben.

Ich möchte Ihnen heute ein Beispiel geben von einem Mann, Sohn eines Offiziers, der früh seine Mutter verlor, in Wien und Olmütz aufwuchs, im Alter von 21 Jahren aus der Kirche austrat, dann arbeitete und schließlich sein Leben der Kunst verschreiben wollte. Es ist einer, der mit 30 Jahren standesamtlich heiratete und sich dann wieder scheiden ließ. Einen solchen hat Gott gepackt und in seinen Dienst gezogen. Sie alle wissen, wen ich meine – den späteren Pater Petrus Pavlicek. Nach einer schweren Krankheit trat er mit 33 Jahren im Dezember 1935 wieder in die katholische Kirche ein und wollte Priester werden. 1936 besuchte er die stigmatisierte Dienerin Gottes Therese von Konnersreuth, die ihn in seinem Vorhaben bestärkte. In Innsbruck und Wien wurde er von den Franziskanern nicht aufgenommen als er eintreten wollte, weil er schon 35 Jahre alt war. Daher ging er nach Prag und erhielt dort den Ordensnamen Petrus. 1938 legte er seine Zeitlichen Gelübde ab und wurde 1941 zum Priester geweiht. Im Zweiten Weltkrieg kam er als Sanitäter an die Westfront. Tief erschüttert war er, als er einen unschuldig vom Kriegsgericht Verurteilten auf die Exekution vorbereiten musste. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und nach einem Jahr in amerikanischer Kriegsgefangenschaft, wo er sich mit der Botschaft der Muttergottes vor allem von Fatima beschäftigte, kam er heim nach Österreich und pilgerte aus Dankbarkeit nach Mariazell.

Dort in Mariazell bat er die Gottesmutter um ihre Hilfe für Österreich, das damals von den vier Siegermächten besetzt war. Plötzlich vernahm er im Inneren die Antwort: „Tut, was ich euch sage, und es wird Friede sein.“ Was sagt uns die Muttergottes hier in Lourdes wie in Fatima? „Betet, betet, betet!“ Sie nimmt selber den Rosenkranz in die Hand und lässt Perle um Perle durch ihre Finger gleiten und bittet auch die kleine Bernadette, ihren eigenen Rosenkranz immer wieder zu verwenden. Er ist die Kette, die uns gleichsam mit den Geheimnissen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verbindet, damit diese in unserem Leben Fleisch werden.

Kommen wir zurück zu Pater Petrus Pavlicek. Als die Gottesmutter in Mariazell zu ihm die Worte sagte: „Tut, was ich euch sage, und es wird Friede sein“, gründete er im Februar 1947 den „Rosenkranz-Sühnekreuzzug“ um den Frieden in der Welt. Er organisierte die Mariä-Namen-Prozession über die Wiener Ringstraße. Tausende beteten über Jahre hinweg mit ihm um die Befreiung Österreichs. Heuer sind es genau 60 Jahre, dass im Mai 1955 der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet werden konnte. Bei der Vertragsunterzeichnung im Schloss Belvedere mit den vier Besatzungsmächten sprach am 15. Mai 1955 der Bundeskanzler Julius Raab: „Österreich ist frei. Maria, wir danken dir!“ Bundeskanzler Raab wusste wie sein Vorgänger Leopold Figl um die Macht des Gebetes. Beide gingen gläubig an der Spitze der Mariä-Namen-Prozession auf der Ringstraße und beteten um den Frieden in Österreich und in der Welt.

Liebe Schwestern und Brüder, was bedeutet das für uns heute? Auch heute gilt das Wort Jesu: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; [...] und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Wir brauchen auch heute diesen missionarischen Impuls der Freude, des Glaubens und der Hoffnung. Denn wie ein zäher Nebel hat die religiöse Gleichgültigkeit die Gewissen vieler Menschen gefangen genommen und nimmt ihnen die Sicht. Dieser scheinbar undurchdringliche Nebel lässt das Licht der Freude des Evangeliums nur noch erahnen. Deshalb ist es auch heute wichtig, dass wir uns nicht von einer trägen Traurigkeit einfangen lassen, sondern Missionare des Glaubens und der Freude für die anderen werden.

Auch heute sagt Maria zu uns: „Tut, was ich euch sage!“ Und sie sagt zu uns: „Tut Buße! Betet den Rosenkranz! Vertraut auf Gott! Gebt euer Leben Gott anheim!“ Sind wir dazu bereit? In uns muss das marianische Feuer wieder brennen, das Gott in denen entzündet, die sich ihrem Unbefleckten Herzen weihen. Denn sie hat ein reines Herz. Ein Herz, das im Feuerofen der gekreuzigten Liebe erprobt wurde und den auferstandenen Herrn gläubig erwartete. In dieser Freude der Auferstehung leuchtet Maria wie ein heller Stern und strahlt das Licht Christi aus in unsere dunkle Zeit. Sie ist der Stern der Neuevangelisierung und möge uns helfen, mit größerer Entschlossenheit und Freude, wie es der Papst sagt, unseren Weg des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu beschreiten, um so wahre Zeugen Christi, Zeugen der Freude in der Welt sein zu können.

Am Ende meiner Predigt will ich die sieben Freuden Mariens auf unser Leben anwenden, damit wir diese Freude ausstrahlen:

1. Die erste Freude ist das Geheimnis der Verkündigung. Maria spricht: „Mir geschehe nach deinem Wort!“ Bewahren wir uns ein hörendes Herz, wenn Gott uns ruft als Diener der Freude.
2. Die zweite Freude ist die Begegnung mit Elisabet. Teilen wir unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe, damit sie wachsen.
3. Das Geheimnis der Geburt Christi. Bitten wir die Gottesmutter, dass Christus in uns geboren werden kann und dass auch wir Geburtshelfer werden für seine Geburt in den anderen.
4. Die Freude der Anbetung der drei Weisen. Nur wer anbetet, entdeckt die Weisheit der Liebe und der Freude in Gott.
5. Maria findet Christus wieder im Tempel. Suchen wir ihn mit Ausdauer, wenn wir ihn verloren haben, denn er lässt sich finden, und freuen wir uns mit allen, die Christus wiedergefunden haben.
6. In dieser Freude erwarten wir mit Maria den Auferstandenen.
7. Und er wird auch uns mit Maria in den Himmel aufnehmen, wenn wir im Herzen singen:

„Ich folge dir gleichfalls
Mit freudigen Schritten
Und lasse dich nicht,
Mein Leben, mein Licht.
Befördre den Lauf
Und höre nicht auf,
Selbst an mir zu ziehen,
Zu schieben, zu bitten.“

Johann Sebastian Bach:

Johannes Passion BWV 245 Aria: **„Ich folge dir gleichfalls mit freudigen Schritten“**

Wer sich wie Maria Christus anheimgibt, wird selbst zum Stern der Hoffnung in unserer Welt. Weihen wir uns der Gottesmutter, damit wir leuchten wie sie und nie mehr verlöschen:

„O meine Gebieterin, o meine Mutter, dir bringe ich mich ganz dar; und um dir meine Hingabe zu bezeigen, weihe ich dir heute meine Augen, meine Ohren, meinen Mund, mein Herz, mich selber ganz und gar. Weil ich also dir gehöre, o gute Mutter, bewahre mich, beschütze mich als dein Gut und Eigentum.“ Amen.

Abt Dr. Maximilian Heim OCist., Stift Heiligenkreuz